

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 20 (1952)
Heft: 7

Artikel: Dichter feiern...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichter feiern . . .

Drei Namen zeichnete die europäische Presse in den letzten Wochen mit grossen Lettern in ihre Spalten, Namen, die dem dichterischen Wort, der über den Tag hinaus gültigen Formulierung wesentlicher Gedanken, je und je verpflichtet waren, der bleibenden Gestaltung unserer flüchtigen Träume, unserer Sehnsucht, unserer Liebe. Es wäre zwar verfehlt, von diesen Dichtern als «unsern» zu sprechen; dass ihre wortbildnerische Kraft aber auch unsere Welt des Gefühls miteinbezogen hat in ihr Werk, gibt uns die schöne Pflicht, ihrer dankbar zu gedenken.

Hermann Hesse blickte am 2. Juli auf fünfundsechzig Jahre seines Lebens zurück, geehrt von der ganzen geistigen Welt der deutschen Sprache, aus der er dichterische Formen schuf, die Generationen noch zu Auseinandersetzung und mitführendem Erleben bewegen werden. Die jüngeren Kameraden nennen sicher «Narziss und Goldmund» und auch das «Glasperlenspiel» als ihren geistigen Besitz. Den Ältern unter uns ist dagegen der «Demian» immer noch das Buch der Jugendtage; er bleibt in seiner Verhaltenheit, in seinem Ringen um den Sinn des Daseins, in seiner Schwermut *das* Buch der Generation nach dem ersten Weltkrieg. Aber auch wie viele Gedichte von Hermann Hesse sind Melodie aus unserer Welt, Klang und Klage um das nie erfüllte Du, um den vergeblich gesuchten Einen. Hesse's Trotzdem zum Dasein, seine tiefinnerste Verantwortung dem Leben gegenüber hat er in einem seiner unzähligen Briefe unverwischbar formuliert: »Ich selbst halte für das entscheidende Kennzeichen meines Lebens und meiner Arbeiten den religiösen Antrieb. Dass der einzelne Mensch, einerlei ob er vor dem Weltkrieg oder vor einem Blumengarten steht, die Aussenwelt als Erscheinungswelt des Einen, Göttlichen erlebt und sich ihm einordnet, halte ich für das erste und herrschende Kennzeichen meiner Art.« Er ist also nicht umsonst ein Weiser zur rechten Bahn und zum rechten Wege für viele von uns geworden. —

Ernst Penzoldt ist den Jüngeren vielleicht einstweilen noch etwas aus dem Blickfeld gerückt; im letzten Jahrzehnt blieb der Dichter des Leisen, Behutsamen, der beglückenden Stille und der grossen Heiterkeit von innen her in der lauten und völkischen Betriebsamkeit wenig vernehmbar. Zauberhaftes von ihm war lange vergriffen (Powenzbande, Kleiner Erdenwurm, und vor allem der für uns wichtige Novellenband «Die Portugalesische Schlacht» u. a.). Dass er am sechzigsten Lebensjahrestag, am 14. Juni, doch in der deutschschweizerischen und deutschen Presse als «Dichter eines poetischen Realismus» gefeiert wurde, als ein «Meister jener spezifisch französischen Form der Kleinkunst, die im deutschen Sprachgebiet im Verdacht der Oberflächlichkeit steht und deshalb als Stieffkind behandelt wird: der Causerie», ist für die Freunde der «Anmut seiner Diktion und Treffsicherheit des Ausdrucks» (Hansres Jacobi in der NZZ) doch eine Gewähr, dass das Ohr für das wahrhaft Dichterische auch in unserer allzu lauten Zeit nicht erstorben ist. In den dunklen Jahren des deutschen Machthuners erschienen in unseren Blättern seine Novellen «Winckelmann», «Novelle in Weiss» und vor allem sein grossartig angelegter «Tommaso Cavalieri», der ein Meisterstück deutscher Prosa bleiben wird. Hier ist der mann-männliche unerfüllte Eros zu einer Transparenz des Ausdrucks, zu einer Grösse der Empfindung emporgeführt, dass diese Novelle füglich als Maßstab ernstzunehmender homoerotischer Literatur gelten kann. Sie sollte in jeder Bücherei von uns stehen und in seltenen Stunden immer wieder gelesen werden, um der Kraft und schöpferischen Gewalt einer solchen Liebe ganz bewusst zu werden. —

Jean Cocteau, der schon Gefeierte, begann sein sechstes Dezenium am 5. Juli. Es sind bis jetzt von ihm leider wenig Werke ins Deutsche übersetzt worden, und trotzdem kennen wir ihn durch die Vielfalt seiner künstlerischen Begabung, durch seine eigenwilligen und unverkennbaren Zeichnungen, durch seine Filme, unter denen wohl «Orphée», den er ganz nach seiner künstlerischen Vision, unabhängig von kommerziellen Vorschriften schaffen durfte, uns am meisten zu sagen hatte. Hansres Jacobi zeichnet sein menschlich-künstlerisches Bild vortrefflich in der NZZ vom 5. Juli: «... Seine vielfarbig schillernde Persönlichkeit vereinigt in sich einen Lyriker, Romancier, Choreographen, Zeichner, Kritiker, Theaterregisseur und Filmkünstler. Vor allem aber ist Cocteau der grosse Experimentierer. Es gibt wenig Bereiche des Lebens und der Kunst, in denen er sich nicht versucht hat. Ein grosser Teil seiner Schriften, Zeichnungen und Filme kam über das Experiment nicht hinaus; in diesem Mut zu stets neuen Versuchen und im Verzicht auf seine eigene Legende und einen billigen Erfolg aber erblicken wir schon ein nicht zu übersehendes Verdienst. Daneben jedoch gelangen Cocteau auf verschiedenen Gebieten Leistungen, die ihre Gültigkeit behalten dürfen. Max Jacob sagte vom Poeten Cocteau: «Jean est très grand poète et, selon moi, le seul que nous ayons depuis la mort d'Apollinaire». Als Lyriker beherzigte Cocteau Baudelaires «deux qualités littéraires fondamentales: surnaturalisme et ironie» und schuf sich ein Reich der Poesie, in dem er die Wirklichkeit seiner von der Technik geprägten Umwelt zu vereinigen wusste mit der Ueberwirklichkeit des Traums. Diese poetische Substanz, die ihren Ausdruck findet in einer bei aller Modernität von der klassizistischen französischen Tradition geprägten Form, durchdringt auch alle andern künstlerischen Gattungen, denen Cocteau sich zugewandt hat.»

Dieser «Meister der Moderne» bleibt sicher auch weiter jeder Zeitnähe verhaftet. Es ist aus dieser Weltoffenheit heraus logische Konsequenz, dass er in seinen künstlerischen Experimenten auch immer wieder auf unsere Art und unseren Willen zum Du stösst und sie auf seine Art gestaltet.

Beglückend bleibt für uns alle die Tatsache, dass drei Namen europäischer Dichtung an unseren Fragen nicht vorübergehen. So wird auf dem Umweg über das Wortkunstwerk die Aussenwelt auch immer wieder auf die Liebe zum Kameraden gestossen und es wird ihr wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich eines Tages mit ihr ernsthaft als Lebenstatsache auseinanderzusetzen. *Rolf.*

Es ist nicht genug, dass man sein Leben für einen Freund wagen könne, man muss auch im Notfall seine Ueberzeugung für ihn verleugnen. Unsere liebste Leidenschaft, unsere besten Wünsche sind wir für ihn aufzuopfern schuldig.

Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber lie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Freunde können und müssen Geheimnisse voreinander haben, sie sind einander doch kein Geheimnis. *Goethe.*